

Sehr geehrter Herr Paraknewitz,  
sehr geehrter Herr Wiele,  
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herzlichen Dank für die Einladung und für die Gelegenheit, ein Grußwort für die Stadt halten zu dürfen. Ich komme gerade den Einladungen des VSVI besonders gerne nach, denn Ihr Verband ist ein gern gesehener Gast in Rendsburg. Und das hat nicht nur damit etwas zu tun, dass Sie mit Ihrer Nachfrage den Tagungsort Rendsburg stärken.

Wie Sie wissen, hat die Stadt Rendsburg sich darum bemüht, Dependance der FH-Kiel für Bauingenieurswesen zu werden. Wir bieten hier bezüglich der Infrastruktur hervorragende Voraussetzungen z.B. auf dem Gebiet der ehemaligen Feldweibel-Schmidt-Kaserne. Das Oktogon verfügt über die notwendige Bildungsinfrastruktur; aus den Kasernen könnte man leicht preiswerte studentische Unterkünfte machen. Und mit der Erweiterung der Regionalbahn wäre der Standort besonders für Studenten optimal angebunden. Das wäre eine sinnvolle Alternative zum heute schon überlasteten Studienort Kiel und zudem ein attraktives Angebot für junge Menschen aus der Region, denn wir brauchen dringend junge Ingenieure. Aber der Lokalegoismus Kiels scheint mal wieder gesiegt zu haben. Und so wandern die jungen Leute in andere Regionen ab und kommen nach der Ausbildung in der Regel auch nicht wieder zurück.

Zudem ist Rendsburg seit vielen Jahren verkehrstechnisch ein Problemfall. Tunnelsanierung und Rader Hochbrücke sollen als Stichworte genügen. Und da nutze ich dann auch gerne die Gelegenheit, im Rahmen eines Grußwortes nicht nur zu reden,

sondern auch etwas dazu zu sagen wie im Februar im Rahmen Ihrer Fortbildungsveranstaltung.

Keine Angst, Herr Paraknewitz, ich hole jetzt nicht das Manuskript vom Februar dieses Jahres hervor, obwohl die Aussagen noch immer aktuell sind. Dazu reizt mich das Vortragsthema von heute dann doch zu sehr.

„ÖPNV und die Anbindung ländlicher Räume ....“ hat eine Kehrseite der Medaille:

Je mehr die Dienstleistungen in den ländlichen Gebieten ausgedünnt werden auf Grund zu geringer Nachfrage, desto mehr werden Zentren wie Rendsburg durch den Individualverkehr aus dem ländlichen Raum belastet. Und das betrifft nicht nur die großen Einkaufszentren an der Peripherie, sondern auch – ich sage einäugig „Gott sei Dank“ – auch das Stadtzentrum. Gerade die Rendsburger Innenstadt braucht die Kunden aus dem ländlichen Raum. Fachlich nennt man das wohl nach Herrn Christaller Bedeutungsüberschuss. Das führt aber auch dazu, dass zumindest zu bestimmten Zeiten eine spürbare Überlastung durch den Individualverkehr bemerkbar ist. Darauf muss Rendsburg reagieren. Und auch bezogen auf den Wirtschaftsraum heißt hier das Zauberwort für die Lösung ÖPNV bzw. für Hartgesottene Fahrradverkehr.

Ich möchte Sie einladen, für ein paar Minuten am Einkaufen von Oma und Opa Brunkert, beide um die 70 Jahre alt, teilzunehmen.

Früher, als selbstverständlich noch alles besser war, waren Kaufmann, Bäcker, Schlachter und Milchmann um die Ecke. Da ging man vormittags hin, holte das, was man brauchte, und kam auch noch mit vielen Neuigkeiten nach Hause, weil diese Läden Kommunikationszentren waren.

Heute sind die Wege viel weiter. Ganz konkret: ich muss heute bis zur nächsten Bushaltestelle weiter laufen als meine Mutter zu den damals vorhandenen Läden. Außerdem sind Rentner heute natürlich schwer beschäftigt und haben gar nicht die Zeit, jeden Tag die täglichen Besorgungen zu machen. Also ist Wocheneinkauf angesagt. Das ist keine Taschenfüllung, sondern ein voller Kofferraum.

Und nun stellen Sie sich bitte Oma und Opa Brunkert schwerbeladen mit Einkaufstaschen vor:

- im Bus
- auf dem Fahrrad
- zu Fuß von der Bushaltestelle zur Wohnung,

während zu Hause das Auto in der Garage steht. Das Konzept ÖPNV geht so nicht auf. Und was für die städtische Region gilt, das gilt noch stärker für den ländlichen Raum.

In der täglichen kommunalpolitischen Arbeit erlebe ich es laufend: ältere Menschen aus dem ländlichen Raum suchen Wohnungen und Häuser in der Stadt, um nahe an Einkaufsmöglichkeiten, ärztlicher Versorgung usw. zu sein. Das verschlimmbessert die Situation sowohl in den ländlichen Regionen durch Abwanderung als auch im Zentrum durch Verdichtung. Es sind die klassischen push- und Pullfaktoren.

Ich kenne viele der Studien, die zahlreichen Konzepte. Sie enthalten isoliert durchaus sinnvolle Ansätze.

Aber wir denken hier zu eindimensional und v.a. auf der Basis des heutigen Verhaltens von Menschen. Aus meiner Sicht brauchen wir ein vernetztes Gesamtkonzept. Das muss nicht nur den Zielkonflikt des Wunsches nach individueller Teilnahme am Verkehr mit den zunehmenden Problemen des wachsenden Individualverkehrs sinnvoll lösen, sondern auch die zukünftigen

technischen Möglichkeiten einbeziehen und deren Realisierung sogar forcieren.

Das klingt sehr allgemein und abstrakt. Deshalb will ich es bildlich machen: wenn Oma und Opa Brunkert zukünftig einkaufen wollen, ordern sie per Handy ein selbstfahrendes Auto für zwei Personen, steigen ein und am Zielort wieder aus, ohne lange einen Parkplatz suchen zu müssen, kaufen ein, rufen wieder ein solches Fahrzeug, packen die Taschen und Tüten ein und lassen sich nach Hause fahren.

Aber wenn es warm ist und die Sonne scheint, steigen sie in ihren Z3-Roadster, klappen das Verdeck zurück und fahren zum Kaffeetrinken an die Schlei.

Technisch wäre das alles heute schon möglich, wenn wir nicht nur die entsprechende Weitsicht, sondern v.a. auch die nötigen Ingenieure hätten, die heute für die Welt von morgen planen und realisieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

wir plagen uns heute mit Problemen herum, die gestern entstanden sind und sind deshalb in erster Linie ein Reparaturbetrieb. Haben Sie den Mut, heute für morgen zu planen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen interessanten Vortrag und eine fruchtbare Diskussion.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.